

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Honneth, Axel
Kritik der Macht

Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 738
978-3-518-28338-7

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 738

Die theoretische Entwicklung, die die kritische Gesellschaftstheorie im Ausgang vom ursprünglichen Ansatz Horkheimers über die Geschichtsphilosophie Adornos und die Machtanalyse Foucaults bis hin zur Konzeption von Habermas genommen hat, wird von Axel Honneth in der Weise argumentativ rekonstruiert, daß sich Schritt für Schritt der Blick auf eine soziale Lebenspraxis eröffnet, in der heute eine Kritik gesellschaftlicher Herrschaft seiner Überzeugung nach noch einmal ihre Maßstäbe reflexiv zu verankern vermag.

Axel Honneth
Kritik der Macht

Reflexionsstufen einer
kritischen Gesellschaftstheorie

Mit einem Nachwort zur
Taschenbuchausgabe

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

6. Auflage 2019

Erste Auflage 1989

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 738

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1986

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28338-7

Inhalt

Vorwort 7

Erster Teil

DAS UNVERMÖGEN ZUR GESELLSCHAFTSANALYSE APORIEN DER KRITISCHEN THEORIE 9

1. Horkheimers ursprüngliche Idee. Das soziologische Defizit der Kritischen Theorie 12
2. Die geschichtsphilosophische Wende der *Dialektik der Aufklärung*: Eine Kritik der Naturbeherrschung 43
3. Adornos Theorie der Gesellschaft:
Die endgültige Verdrängung des Sozialen 70

Zweiter Teil

DIE WIEDERENTDECKUNG DES SOZIALEN FOUCAULT UND HABERMAS 113

4. Foucaults historische Diskursanalyse. Die Paradoxien einer semiologisch ansetzenden Wissensgeschichte 121
5. Von der Diskursanalyse zur Machttheorie:
Der Kampf als Paradigma des Sozialen 168
6. Foucaults Theorie der Gesellschaft: Eine systemtheoretische Auflösung der *Dialektik der Aufklärung* 196
7. Habermas' erkenntnisanthropologischer Ansatz:
Die Lehre von den Erkenntnisinteressen 225
8. Zwei konkurrierende Konstruktionen der Gattungsgeschichte:
Die Verständigung als Paradigma des Sozialen 265
9. Habermas' Theorie der Gesellschaft: Eine kommunikationstheoretische Transformation der *Dialektik der Aufklärung* 307

Anmerkungen 335

Literatur 367

Nachwort (1988) 380

Register 407

Vorwort

In dieser Untersuchung unternehme ich den theoriegeschichtlich angelegten Versuch einer Klärung von Schlüsselproblemen der kritischen Gesellschaftstheorie. Auf *der ersten Ebene einer Theoriegeschichte* lasse ich mich von der Überzeugung leiten, daß die beiden seit den siebziger Jahren einflußreichsten Neuansätze einer kritischen Gesellschaftstheorie, nämlich die Theorie von Michel Foucault einerseits, diejenige von Jürgen Habermas andererseits, als konkurrierende Fortführungen einer durch die Kritische Theorie eröffneten Fragestellung zu interpretieren sind: sowohl die Machttheorie, die Foucault in Form von historischen Untersuchungen begründet hat, als auch die Gesellschaftstheorie, die Habermas auf dem Weg der Grundlegung einer Theorie des kommunikativen Handelns entwickelt hat, können als Versuche verstanden werden, den von Adorno und Horkheimer analysierten Prozeß einer *Dialektik der Aufklärung* in neuer Weise zu deuten. Wenn die Geschichte der kritischen Gesellschaftstheorie unter diesem Gesichtspunkt rekonstruiert wird, so erweist sich die Machttheorie Foucaults als eine systemtheoretische, die Habermassche Gesellschaftstheorie als eine kommunikationstheoretische Auflösung der Aporien, in die Adorno und Horkheimer mit ihrer geschichtsphilosophischen Analyse des Zivilisationsprozesses geführt haben.

Folgt die Untersuchung also historisch der Denkbewegung, die von den frühen Aufsätzen Horkheimers über die Geschichtsphilosophie Adornos bis schließlich zu den auseinanderstrebenden Theorien von Foucault und Habermas führt, so ergibt sich ihr systematischer Gesichtspunkt aus der Frage nach den theoretischen Modellen, mit deren Hilfe in jenen Theorien die Bildung und Behauptung sozialer Macht erfaßt wird. Auf *der zweiten Ebene einer Klärung von zentralen Problemen einer kritischen Gesellschaftstheorie* setze ich mich daher mit den von Adorno, Foucault und Habermas entwickelten Ansätzen auseinander, die Verfassung gegenwärtiger Gesellschaften als Verhältnisse sozialer Herrschaft zu kritisieren. Dem Zweck einer solchen Auseinandersetzung dient der Versuch, an den vorgestellten Positionen die

Handlungskonzepte herauszuarbeiten, die der Analyse der Integration von Gesellschaften und damit der Ausübung von Macht jeweils zugrundeliegen. Vor diesem Hintergrund zeigt sich zunächst, daß Adorno an der Aufgabe einer Gesellschaftsanalyse überhaupt scheitern mußte, weil er zeitlebens einem totalisierten Modell der Naturbeherrschung verhaftet blieb und dementsprechend das »Soziale« an Gesellschaften nicht zu erfassen vermochte (Kap. 3). Foucault und Habermas hingegen erschließen den der Tradition der Kritischen Theorie fremdgebliebenen Phänomenbereich des Sozialen von extrem entgegengesetzten Seiten aus: Foucault im handlungstheoretischen Paradigma des »Kampfes« (Kap. 5), Habermas in demjenigen der »Verständigung« (Kap. 7). Aus einer kritischen Analyse der Schwierigkeiten, in die diese beiden Ansätze auf unterschiedlichem Reflexionsniveau jeweils führen, sollen sich implizit die Richtlinien ergeben, denen eine »Kritik der Macht« heute zu folgen hätte. Insofern vollzieht der, der die Denkbewegung von Adorno über Foucault bis Habermas verfolgt, die Stufen einer Reflexion nach, in der sich die kategorialen Prämissen einer kritischen Gesellschaftstheorie schrittweise klären.

Die Kapitel 1-6 dieser Arbeit wurden im Frühjahr 1983 vom Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen. Birgit Mahnkopf und Hans Joas habe ich für ständige Diskussionsbereitschaft und Hilfestellung, Urs Jaeggi für die zum rechten Zeitpunkt demonstrierte Ungeduld zu danken.

Erster Teil

Das Unvermögen zur Gesellschaftsanalyse
Aporien der Kritischen Theorie

Vor nunmehr fünfzig Jahren entstand, unter der konzeptuellen Autorität eines einzelnen Mannes und als das Werk eines Kreises von Wissenschaftlern, eine Theorie, die sich von Anbeginn an als eine Fortsetzung der Marxschen Intentionen unter historisch gewandelten Bedingungen verstand. Die mit der Antrittsrede Max Horkheimers am Institut für Sozialforschung auf den Plan getretene und später vor allem durch die Schriften Adornos repräsentierte Kritische Theorie gilt seither vielen als das Musterbeispiel einer Theorie, in der sich die Absicht einer philosophisch geleiteten Zeitdiagnose mit dem Unternehmen einer empirisch fundierten Gesellschaftsanalyse verknüpft. Ich möchte in einem ersten Schritt den Versuch unternehmen, die theoretischen Grundannahmen der Kritischen Theorie herauszuarbeiten, die jener bis heute vorbildhaften Intention von Beginn an im Wege standen; dabei folge ich den Entwicklungsschritten des von Adorno und Horkheimer zurückgelegten Denkweges, indem ich zunächst die programmatischen Frühschriften Horkheimers (Kap. 1), daraufhin die gemeinsam verfaßte *Dialektik der Aufklärung* (Kap. 2) und schließlich die gesellschaftstheoretischen Spätschriften Adornos (Kap. 3) untersuche.

1. Horkheimers ursprüngliche Idee Das soziologische Defizit der Kritischen Theorie

In dem Aufsatz »Traditionelle und kritische Theorie«, der im 6. Jahrgang der *Zeitschrift für Sozialforschung* (1937) erschien, hat Max Horkheimer den theoretischen Anspruch und den politischen Stellenwert einer kritischen Gesellschaftstheorie zusammenzufassen versucht¹; sein Beitrag, geschrieben im amerikanischen Exil, formuliert das Selbstverständnis des Frankfurter Instituts für Sozialforschung der dreißiger Jahre. Horkheimer verfolgt das Ziel, die handlungspraktischen Wurzeln des neuzeitlichen Wissenschaftsmodells bloßzulegen, um in dem transparent gewordenen Praxiszusammenhang die kritische Theorie als den selbstbewußten Ausdruck politisch-sozialer Emanzipationsprozesse begründen zu können.

Das neuzeitliche Wissenschaftsmodell, das ihm als »traditionell« gilt, führt Horkheimer sich anhand der Methodenreflexion Descartes vor Augen. Die Aufgabe wissenschaftlicher Theorien wird hier in der Sammlung deduktiv gewonnener Aussagen gesehen, die auf die empirisch beobachtbare Wirklichkeit hypothetisch appliziert werden; in dem Maße, in dem die experimentell kontrollierte Wirklichkeitsbeobachtung Einzelaussagen des in sich widerspruchsfrei angelegten Aussagensystems bestätigt, wächst der Erklärungswert der Theorie. Die Wahrheit einer wissenschaftlichen Theorie ist mit der prognostischen Erklärungskraft ihres Aussagengefüges identisch. Horkheimer interessiert sich nun nicht für die wissenschaftstheoretischen Korrekturen und Differenzierungen, durch die das Ideal eines einheitlichen Wissenschaftsmodells nach Descartes fortentwickelt worden ist; die Differenz zwischen deduktiver und induktiver Gewinnung allgemeiner Aussagen, an der sich die klassischen Schulen der Erkenntnistheorie scheiden, oder auch die Differenz zwischen empirisch-experimenteller und phänomenologisch-intuitiver Wirklichkeitsbeobachtung, die bis in Horkheimers Gegenwart hinein wissenschaftstheoretische Richtungen voneinander abgrenzt, ist ihm sekundär. Ihn interessiert vielmehr das grundlegende Modell, in dem die Neuzeit sich das Verhältnis von

wissenschaftlicher Theorie und Realität denkt; an dieser Verhältnisbestimmung bemißt sich für Horkheimer die Eigenart traditioneller Theorie:

»Immer steht auf der einen Seite das gedanklich formulierte Wissen, auf der andern ein Sachverhalt, unter der es befaßt werden soll, und dieses Befassen, dieses Herstellen der Beziehung zwischen der bloßen Wahrnehmung oder Konstatierung des Sachverhalts und der begrifflichen Ordnung unseres Wissens heißt seine theoretische Erklärung.«²

Die bloß äußerliche Applikation eines wie auch immer gewonnenen Aussagensystems auf einen naturalen Vorgang oder ein historisches Ereignis soll erlauben, den empirischen Sachverhalt dadurch, daß er Glied einer Aussagenreihe wird, zu erklären; auf diese Weise lassen sich in dem Umfang, in dem immer weitere Realitätsausschnitte in dem Netz hypothetischer Sätze eingefangen werden, schließlich natürliche und soziale Prozesse im ganzen theoretisch prognostizieren und kontrollieren. An dieser Funktion traditionell konzipierter Theorien, ihrer Fähigkeit also zur Prognose, Kontrolle und schließlich auch Steuerung realer Vorgänge, liest Horkheimer den Konstitutionszusammenhang neuzeitlicher Wissenschaft ab:

»Sowohl die Handhabung der physischen Natur wie auch diejenige bestimmter ökonomischer und sozialer Mechanismen erfordert eine Formung des Wissensmaterials, wie sie in einem Ordnungsgefüge von Hypothesen gegeben ist.«³

Die Kontrollfunktion, die eine wissenschaftliche Theorie übernehmen kann, die empirische Sachverhalte in einem allgemeinen Aussagensystem zu erklären und zu prognostizieren versucht, verrät ihre Herkunft: sie ist Teil des praktischen Reproduktionsprozesses, in dem sich die menschliche Gattung durch wachsende Kontrolle über ihre natürliche Umwelt und ihre eigene soziale Welt am Leben erhält. Horkheimer stützt sich implizit auf eine geschichtsphilosophische Grundannahme, wenn er darlegt, wie die Leistungen gesellschaftlicher Arbeit den Emanzipationsprozeß ermöglicht haben, der die Menschenwelt aus der bedrückenden Übermacht der Natur befreit und in den Zustand einer die Natur beherrschenden und sich an ihr zunehmend bereichernden Zivilisation geführt hat. Für diesen Konstitutionszusammenhang von Theorie bleibt aber – und das ist der Horkheimer

interessierende Gesichtspunkt – die traditionelle Theorie blind; sie hat sich, obwohl sie »ein Moment bei der Selbsterhaltung, der fortwährenden Reproduktion des Bestehenden« ist⁴, fiktiv von allen gesellschaftlichen Produktionsvorgängen abgeschnitten: die traditionelle Theorie begreift sich in einem folgenreichen Mißverständnis als »reine« Theorie. Daher kann ihr Horkheimer, in einer an den frühen Marx erinnernden Weise, vorrechnen, wie nicht nur ihr spezifischer Gegenstand, sondern selbst die Art und Weise ihres Wirklichkeitskontakts durch den jeweiligen Stand der sozialen Produktivkräfte, der angesammelten Kontrollerfolge über natürliche und gesellschaftliche Prozesse also, präformiert ist:

»Was wir in der Umgebung wahrnehmen, die Städte, Dörfer, Felder und Wälder tragen den Stempel der Bearbeitung an sich. Die Menschen sind nicht bloß in der Kleidung und im Auftreten, in ihrer Gestalt und Gefühlsweise ein Resultat der Geschichte, sondern auch die Art, wie sie sehen und hören, ist von dem gesellschaftlichen Lebensprozeß, wie er in den Jahrtausenden sich entwickelt hat, nicht abzulösen. Die Tatsachen, welche die Sinne uns zuführen, sind in doppelter Weise gesellschaftlich präformiert: durch den geschichtlichen Charakter des wahrgenommenen Gegenstandes und den geschichtlichen Charakter des wahrnehmenden Organs.«⁵

Das erkennende Subjekt und der zu erkennende Gegenstand sind vorweg schon gemeinsam durch den Prozeß gesellschaftlicher Naturbearbeitung bestimmt, als dessen Produkt Horkheimer die Gattungsgeschichte im ganzen ansieht. Die Selbsttäuschung jedoch, in der die neuzeitliche Wissenschaft von aller Bindung an eben diesen Arbeitsprozeß sich frei weiß, erklärt Horkheimer aus einer zweiten geschichtsphilosophischen Grundannahme, die er eher beiläufig in seinen Aufsatz einbringt: der den sozialen Lebenszusammenhang hervorbringende Produktionsprozeß ist in der bisherigen Geschichte der Gattung als synthetisierende, kooperative Leistung aller Arbeitssubjekte selbst noch nicht durchschaut. Bislang bringt der gezielt auf Naturbeherrschung angelegte Produktionsprozeß zwar den historischen Fortschritt hervor, die menschlichen Handlungssubjekte aber wissen um ihre gemeinsamen Konstitutionsleistungen nicht; diese Unbewußtheit setzt sich im Selbstverständnis traditioneller Theorie bloß fort. Die neuzeitliche Wissenschaft weiß ebensowenig, wie die

menschliche Gattung sich ihrer geschichtsbildenden Produktionstätigkeit schon bewußt ist, um den geschichtlichen Konstitutionszusammenhang, dem sie durch alle ihre Erkenntnisleistungen hindurch angehört.

Horkheimer analogisiert, um seinen geschichtsphilosophischen Gedankengang zu veranschaulichen, die noch nicht gewußten synthetisierenden Arbeitsleistungen, die die menschliche Gattung durch alle bisherige Geschichte hindurch immer schon vollbracht hat, mit den Synthesisleistungen des transzendentalen Ichs der Erkenntnistheorie Kants; diese Analogie legt freilich die geschichtsidealistische Fiktion, in die Horkheimers Konstruktion eines einheitlichen Gattungssubjekts führt⁶, erst recht frei:

»Die inneren Schwierigkeiten, mit denen die höchsten Begriffe der kantischen Philosophie, vor allem das Ich der transzendentalen Subjektivität, die reine oder ursprüngliche Apperzeption, das Bewußtsein an sich behaftet sind, zeugen von der Tiefe und Aufrichtigkeit seines Denkens. Der Doppelcharakter dieser kantischen Begriffe, die einerseits die höchste Einheit und Zielrichtung, andererseits etwas Dunkles, Bewußtloses, Undurchsichtiges bezeichnen, trifft genau die widerspruchsvolle Form der menschlichen Aktivität in der neueren Zeit. Das Zusammenwirken der Menschen in der Gesellschaft ist die Existenzweise ihrer Vernunft, so wenden sie ihre Kräfte an und bestätigen ihr Wesen. Zugleich jedoch ist dieser Prozeß mitsamt seinen Resultaten ihnen selbst entfremdet, erscheint ihnen mit all seiner Verschwendung von Arbeitskraft und Menschenleben, mit seinen Kriegszuständen und dem ganzen sinnlosen Elend als unabänderliche Naturgewalt, als übermenschliches Schicksal. In Kants theoretischer Philosophie, in seiner Analyse der Erkenntnis ist dieser Widerspruch aufbewahrt.«⁷

Horkheimer benutzt das erkenntnistheoretische Denkmodell Kants, um eine geschichtsphilosophische Konstruktion zu verdeutlichen: so wie Kant die Welt der Gegenstände möglicher Erfahrung auf die strukturgebenden Leistungen eines transzendentalen Subjekts zurückführt, so ist die soziale Welt als noch nicht gewußtes Produkt der menschlichen Naturbearbeitung zu betrachten. Die transzendentalphilosophische Redeweise, die diese materialistische Lesart der Erkenntnistheorie Kants aufzwingt, verlangt den Singular, den Horkheimer verwendet, um die menschlichen Arbeitsleistungen gebündelt als »die« Aktivität der Gattung zu charakterisieren; ihr muß er all die ordnungsstif-

tenden Leistungen zutrauen, mit denen Kant das transzendente Ich ausstattet. Dann stellt die menschliche Gattung als singulares Subjekt der Geschichte schon immer und ständig perfekter die soziale Welt her, um deren Konstitution sie aber bis in die Gegenwart hinein nicht weiß; diese Bewußtlosigkeit der Gattung als Subjekt ist letzte Ursache für die katastrophale Blindheit des bisherigen Geschichtsverlaufs. Die neuzeitliche Wissenschaft ist selbst noch einmal unbewußtes Moment dieser immerwährend produktiven, aber bislang blinden Selbsterhaltung. Über ihre Stellung klärt die traditionelle Theorie freilich erst die materialistische Deutung auf, die sie auf die Arbeitspraxis zurückführt, aus der sie entwachsen und an die sie methodologisch gebunden bleibt; auf dem Weg dieser Interpretation erhält sie schließlich ihre »positive gesellschaftliche Funktion«⁸, nämlich die der rationalen Naturbeherrschung, zurück.

Der geschichtsphilosophische Deutungsrahmen, in dem Horkheimer das Selbstmißverständnis der traditionellen Theorie aufzuklären versucht, traut dem historischen Zuwachs an Produktivkräften, an rationalen Mitteln der Naturbeherrschung, unzweideutig ein befreiendes, geradezu fortschrittsgarantierendes Potential zu; seine Konstruktion, die direkt dem »Entäußerungsmodell« der Arbeit entlehnt scheint, das Marx der Kapitalismuskritik seiner Frühschriften zugrundelegt⁹, begreift den zivilisatorischen Gang der Geschichte als den Prozeß einer schrittweisen Vervollkommnung der menschlichen Naturbeherrschung, von deren geglückter Nutzung die Gattung nur die Unkenntnis über die eigene Geschichtsmächtigkeit trennt. Es ist diese Interpretationsversion des Widerspruchs zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, in der die Produktivkräfte als befreiendes Potential, deren planungslose Organisation im Kapitalismus jedoch nur als Ausdruck der menschlichen Selbsttäuschung gelten, die nun Horkheimers Versuch einer Grundlegung der kritischen Gesellschaftstheorie bestimmt.

Die erste Eigenart einer kritischen Theorie kann Horkheimer zunächst ohne Probleme *ex negativo*, nämlich aus der Vermeidung des Grundfehlers der traditionellen Theorie herleiten. Während diese sich dadurch, daß sie ihre Verfahrensweise allein nach erkenntnisimmanenten Kriterien zu begründen können glaubt, von ihrer eigenen handlungspraktischen Herkunft entfremdet hat,

hält sich Theorie im Sinne der Kritik ihren Konstitutionszusammenhang ständig bewußt. Die Selbsterkenntnis, zu der die materialistische Deutung die traditionelle Theorie von außen gleichsam erst bewegen muß, ist erste Aufgabe und innerstes Prinzip einer kritischen Theorie: in ungefährer Wiederholung der Formel Karl Korsch's, derzufolge der historische Materialismus sich auch immer auf sich selbst anwenden können lassen muß, spricht Horkheimer an einer Stelle seines Aufsatzes davon, daß der »Einfluß der gesellschaftlichen Entwicklung auf die Struktur der Theorie . . . zu ihrem eigenen Lehrbestand«¹⁰ gehört. Wie aber kann Horkheimer nun den sozialen Praxiszusammenhang, an dem sich als ihren Konstitutionsgrund kritische Theorie selbstreflexiv gebunden weiß, kategorial näher bestimmen, wenn seine geschichtsphilosophische Eingangsüberlegung doch alle soziale Praxis auf die Arbeitstätigkeit der menschlichen Gattung reduziert? In der Beantwortung dieser Frage zeigt sich eine erste Ambivalenz, zu der Horkheimer in der Einlösung der Ansprüche, die er an eine kritische Gesellschaftstheorie richtet, durch seine Geschichtsphilosophie gezwungen ist.

Einerseits bindet Horkheimer die kritische Theorie konsequent an dieselbe Tätigkeitsweise der menschlichen Gattung zurück, aus der ihrem eigenen Selbstverständnis zum Trotz auch die traditionelle Theorie hervorgegangen sein soll. Beide Theorietypen wären dann gleichermaßen unselbständige Ausdrucksformen des zivilisatorischen Prozesses der Naturbeherrschung; in die kritische Theorie jedoch wäre ein realitätsüberschießendes, über die immanenten Entwicklungspotentiale der Produktivkräfte aufgeklärtes Wissen eingelassen. Diese Interpretation legt Horkheimer überall dort nahe, wo er von einer dem Arbeitsprozeß innewohnenden Tendenz auf »Erhaltung, Steigerung und Entfaltung des menschlichen Lebens«¹¹ spricht; das Bewußtsein dieser immanenten Entwicklungsrichtung ist dann die kritische Theorie selbst:

»Indem nun in der neueren Geschichte von jedem Individuum gefordert ist, daß es die Zwecke des Ganzen zu seinen eigenen mache und seine eigenen im Ganzen wiedererkenne, besteht die Möglichkeit, daß die ohne bestimmte Theorie und als Resultate bestimmter Kräfte eingeschlagene Richtung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, an deren Wendepunkten zuweilen die Verzweiflung der Massen den Ausschlag gab, ins Bewußtsein aufgenommen und zum Ziel gemacht wird. Das Denken

spinnt dies nicht aus sich heraus, es kommt vielmehr über seine eigene Funktion ins klare.«¹²

Dieser Gedankengang ist in dem geschichtsphilosophischen Denkraum, den Horkheimer vorschlägt, auf den ersten Blick schlüssig: wenn der Gang der Menschheitsgeschichte im ganzen als ein Prozeß der stufenweisen Vervollkommnung der Naturbeherrschung begriffen werden kann, dann stellt jede Gesellschaft, deren organisatorische Verfassung die den Produktivkräften einsetzenden Freiheitsmöglichkeiten bremst oder nicht voll ausschöpft, einen Zustand nur partiell realisierter Vernunft dar; zu vollkommener Vernunft, die »identisch mit der Beherrschung der Natur in und außer uns« durch freien Entschluß wäre¹³, geleitet sie erst ein Wissen, das, weil es sich in die Fortschrittsentwicklung der menschlichen Naturbearbeitung hineinversetzt sieht, über die gegenwartssprengenden Potentiale der Produktivkräfte aufzuklären vermag – in diesem Sinn spricht Horkheimer davon, daß »die Idee einer vernünftigen, der Allgemeinheit entsprechenden gesellschaftlichen Organisation . . . der menschlichen Arbeit immanent ist.«¹⁴ Die Logik dieser Argumentation läßt nun allerdings unklar, wie eine kritische Theorie dieses Zuschnitts, also als intellektuelle Verlängerung des Arbeitsprozesses zweiter Stufe, von der methodologisch andersartigen Struktur sein soll, die eine Kritik der existierenden Gesellschaft soll tragen können. Wenn Horkheimers Rückführung der traditionellen Theorie auf die in die Arbeitshandlung eingelassenen Erkenntnisleistungen in sich triftig sein soll, dann eignet sich das von diesem Theorietyp bereitgestellte Wissen prinzipiell nur zur Erklärung und Prognose empirischer Vorgänge; es enthält in sich nicht das Reflexionsmoment, das nötig wäre, um eine existierende Sozialordnung auf die Spielräume hin zu hinterfragen, die sie der Entfaltung der Produktivkräfte gewährt. Diese methodische Lücke kann auch ein höherstufiges Wissen, ein Wissen um die Richtung der verwissenschaftlichten Naturbeherrschung, nicht füllen: denn selbst eine sich auf den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß bewußt rückbeziehende Theorie, die statt der faktischen Naturvorgänge die immanente Entwicklungslogik gesellschaftlicher Arbeitsvollzüge zum Gegenstand hätte, könnte diese zwar fiktiv in die Zukunft hineinprojizieren, sie aber nicht wiederum zum Maßstab einer Kritik des sozialen Lebenszusammenhangs machen – denn dazu be-

dürfte eine solche Theorie allein schon des geschichtsphilosophischen Wissens, das Horkheimer seiner eigenen Argumentation zugrundelegen muß, um eine Gesellschaft an ihrer entwicklungsbremsenden Organisation der Arbeit zu kritisieren. Horkheimer sieht den Selbstwiderspruch, in die diese Interpretation des sozialen Konstitutionszusammenhangs kritischer Theorie hinein führen würde, offenbar selbst:

»Ein Verhalten, das, auf diese Emanzipation gerichtet, die Veränderung des Ganzen zum Ziel hat, mag sich wohl der theoretischen Arbeit bedienen, wie sie sich innerhalb der Ordnungen in der bestehenden Wirklichkeit vollzieht. Es entbehrt jedoch des pragmatischen Charakters, der sich aus dem traditionellen Denken als einer gesellschaftlich nützlichen Berufsarbeit ergibt.«¹⁵

Das traditionelle Denken stellt eine intellektuell objektivierte Form des in dem gattungsgeschichtlichen Prozeß der Naturbeherrschung angesammelten Wissens dar; es besitzt pragmatischen Charakter, weil es wissenschaftliche Aufgaben, die die Reproduktion einer etablierten Produktionsordnung aufgibt, durch den Entwurf eines Aussagensystems löst, das faktische Naturvorgänge zu erklären und zu prognostizieren erlaubt. Theorien dieses Typs fließen ebenso, wie sie aus der praktischen Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur hervorgehen, auch wieder als optimierendes Kontrollwissen in den Prozeß gesellschaftlicher Naturbeherrschung zurück. Auch eine höherstufige Reflexion derselben handlungspraktischen Herkunft, die die immanente Entwicklungsdynamik des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses selbst sich zu Bewußtsein führt, kann diesen Verwendungsrahmen nicht sprengen; sie vermag, gerade in Konsequenz der Argumentation Horkheimers, nur ein technisches Wissen zu liefern, das bestenfalls die zukünftigen Anwendungsbedingungen hochentwickelter Produktivkräfte zu antizipieren, nicht jedoch deren gegenwärtige Organisationsweise zu kritisieren zuläßt. Die wissenschaftliche Perfektionierung der Naturbeherrschung führt in sich nicht zu dem »vernünftigen Entschluß«, der dadurch, daß er das emanzipative Potential der Produktivkräfte der bewußten Kontrolle der Produzenten unterstellt, die menschliche Selbsttäuschung durchstößt. Daher bringt Horkheimer neben dieser ersten, unzureichenden Version noch eine zweite Interpretation des sozialen Konstitutionszusammenhangs einer kritischen Theorie

ins Spiel; in dieser Version weiß sich die kritische Theorie nicht als immanenten Bestandteil des Entwicklungsprozesses der menschlichen Arbeit, sondern als theoretische Ausdrucksform eines vorwissenschaftlichen »kritischen Verhaltens«. Dieser Verhaltenstyp ist nicht »pragmatisch«, wie die Arbeitstätigkeit, in den Selbsterhaltungsprozeß der Gesellschaft eingebaut, sondern distanziert auf das Ganze des sozialen Lebenszusammenhangs bezogen:

»Es gibt nun ein menschliches Verhalten, das die Gesellschaft selbst zu seinem Gegenstand hat. Es ist nicht nur darauf gerichtet, irgendwelche Mißstände abzustellen; diese erscheinen ihm vielmehr als notwendig mit der ganzen Einrichtung des Gesellschaftsbaus verknüpft. Wenngleich es aus der gesellschaftlichen Struktur hervorgeht, so ist es doch weder seiner bewußten Absicht noch seiner objektiven Bedeutung nach darauf bezogen, daß irgend etwas in dieser Struktur besser funktioniere. Die Kategorien des Besseren, Nützlichen, Zweckmäßigen, Produktiven, Wertvollen, wie sie in dieser Ordnung gelten, sind ihm vielmehr selbst verdächtig und keineswegs außerwissenschaftliche Voraussetzungen, mit denen es nichts zu schaffen hat.«¹⁶

Es ist dieser Gedankengang, der Horkheimer nun nicht nur zu einer andersartigen Bestimmung der sozialen Konstitutionsbedingungen kritischer Theorie, sondern auch zur Herausarbeitung ihrer zweiten theoretischen Eigenart leitet. Zunächst stellt die zitierte Überlegung eine Weise menschlichen Verhaltens vor, die nicht die Natur, sondern die »Gesellschaft selbst« zu ihrem Gegenstand hat; gemeint ist damit hier nicht eine Verlängerung der Naturbeherrschung in das Innere des gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs hinein als Sozialkontrolle, sondern ein über die sozial etablierte Funktionsordnung hinausweisendes Verhalten. Horkheimer schwebt ganz offensichtlich ein Typ von praktisch-gesellschaftsverändernder Tätigkeit vor Augen, an die eine kritische Theorie der Gesellschaft sich zurückgebunden wissen kann. Dieses Argument, das auf eine Dimension sozialer Kämpfe direkt Bezug nimmt, hat freilich in dem geschichtsphilosophischen Denkraum, den Horkheimer bisher zugrundelegt, systematisch keinen Raum: solange dieser nämlich den Gang der Menschheitsgeschichte auf den naturwüchsigen Entfaltungsprozeß der Naturbeherrschung reduziert, kann er eine andersartige Form sozialer Praxis, die statt auf produktive, ständig erweiterte Selbsterhaltung